



NORBERT WEISS / JENS WONNEBERGER

Dresdner Dichterhäuser

edition q im
be.bra verlag

Inhalt

Vorbemerkung	7
Oden aus der Waschküche <i>Das Schillerhäuschen in Dresden-Loschwitz</i>	11
Der Gottessegen <i>Wilhelm von Kügelgen im Brelingschen Haus</i>	19
Polnische Streiche <i>Kraszewskis Gartenhaus an der Prießnitz</i>	25
„Ein angenehm rauhes Musenquartier“ <i>Die Künstlerherberge „Felsenburg“ und das Haus Robert-Koch-Straße 9</i>	31
Ein Zentrum an der Peripherie der Stadt <i>Das Festspielhaus Hellerau und seine Pensionshäuser</i>	39
Ausblick auf endlosen Horizont <i>Carl und Thea Sternheim auf Gut Waldhof</i>	47
Ein Kind der Königsbrücker Straße <i>Erich Kästner in der Dresdner Neustadt</i>	55

„Das Ganze macht einen respektierlichen Eindruck“	61
<i>Victor Klemperers Haus Am Kirschberg</i>	
Holzschuhtanz auf dem Parnaß	67
<i>Martin Andersen Nexö auf dem Weißen Hirsch</i>	
Service	72
Literatur	73
Bildnachweis	76
Die Autoren	77



*Schillers Weinberghäuschen auf Körners Weinberg in Loschwitz.
Ölgemälde von T. Faber, 1832.*

Oden aus der Waschküche

Das Schillerhäuschen in Dresden-Loschwitz

Alles hatte mit ein paar Briefen begonnen und gipfelte letztlich in der Ode „An die Freunde“. In jenen Briefen, heute würde man sie vielleicht Fan-Post nennen, gaben die Mitglieder der Familie Körner ihr Entzücken über Schillers „Räuber“ kund. Der Verehrte antwortete, wenn auch spät, es folgten Begegnungen und Einladungen, schließlich eine Freundschaft, deren Bundeslied der Dichter mit „Freude, schöner Götterfunken“ sang.

Christian Gottfried Körner (1756–1831), Rat am Oberappellationsgericht in Dresden, hatte 1785 ein Weinberggrundstück im Dorfe Loschwitz erworben, das sich vom Elbpfad (heute Körnerweg 6) bis zum Stadtweg (heute Schillerstraße 19) erstreckte. Das noch beinahe unverändert erhaltene zweigeschossige Gebäude aus der Barockzeit erhebt sich über das oberhalb einer Stützmauer in den Weinberg eingelassene Sockelgeschoss und zählt zu den ältesten Landhäusern der Gegend. Rechts davon erstreckt sich ein einstöckiges, mit einem Weinspalier versehenes Wirtschaftsgebäude. Am oberen Ende des Grundstücks – die Treppe, die beide Gebäude verband, existiert heute nicht mehr – befindet sich ein ockergelber, würfelförmiger, von einem Ziegelzeltdach gekrönter Pavillon, der einst die Weinpresse enthielt – das spätere „Schillerhäuschen“. Der Blick ging damals noch über den weitgehend von Bäumen unbewachsenen Hang über das Elbtal. Körner machte das Landhaus, wie auch seine später durch die Bombardierung Dres-

dens zerstörten Stadtwohnungen, zu Zentren des geistigen Lebens am Ende des 18. Jahrhunderts. Zu den Gästen gehörten Mozart und Goethe, Nicolai und die Gebrüder Humboldt, Tieck und die Gebrüder Schlegel, Herder und Arndt. Berühmtheit aber erlangten die Gebäude vor allem durch Friedrich Schiller.

Schiller kam in der Nacht zum 12. September 1785 in Dresden an, schon am nächsten Tag ging es hinaus nach Loschwitz, wo er bis zum Juli 1787 die Sommer verbrachte. An Ludwig Ferdinand Huber schrieb Schiller: „Was bisher meine heißesten Wünsche erzielten, hab ich nun erlangt. Ich bin hier, im Schoße unserer Lieben, aufgehoben wie im Himmel.“ Lange währte dieses Hochgefühl nicht, bald schon beklagte er den „Mangel an Menschen von Sinn, Kopf und Herz“ in der Stadt. Als eine Oase in der „Wüste der Geister“, wie er Dresden nannte, muss ihm da das Körnersche Winterhaus mit seinem „artigen Gartenhäuschen“ erschienen sein.

„... die Elbe bildet eine romantische Natur um sich her, und eine schwesterliche Ähnlichkeit dieser Gegend mit dem Tummelplatz meiner frühen dichterischen Kindheit macht sie mir dreifach teurer“, schrieb er, auch wenn ihn die Geschäftigkeit in der Waschküche des Körnerschen Hauses zuweilen störte.

*„Die Wäsche klatscht vor meiner Tür,
Es schnarrt die Küchenzofe –
... Der Teufel soll die Dichterei
Beim Hemdenwaschen holen!“*

heißt es im humoristischen Gedicht „Untertänigste Pro Memoria an die Konsistorialrat Körnersche weibliche Waschdeputation in Loschwitz, eingereicht von einem niedergeschlagenen Trauerspieldichter“. Also zog er den Berg hinauf, um im abseits gelege-



„Schillerhäuschen“ mit Gedenktafel heute.



Friedrich von Schiller 1787, Handzeichnung von Dora Stock.

nen ehemaligen Pressenhaus an seinem „Don Carlos“ zu arbeiten. Die Arbeit zog sich in die Länge und ließ den Dichter zuweilen an seiner Berufung zweifeln, sodass Körner ihn immer wieder beruhigen und ermutigen musste. Der „niedergeschlagene Trauerspieldichter“ wusste diese Freundschaft zu schätzen, „ohne Dich läge ich schon längst auf dem Grunde der Elbe“, ließ er seinen Gönner später wissen und fand heitere Worte für den Freund und dessen Familienleben. Das kleine Lustspiel „Körners Vormittag“ entstand in Loschwitz, ebenso ein Büchlein mit dem Titel „Avanturen des neuen Telemachs oder Leben und Exsertionen Körners, des dezenten, konsequenten, pikanten etc. ...“. Dora Stock (1759–1832), Körners Schwägerin und eine angesehene Kunstmalerin jener Zeit, schuf mehrere Bildnisse Schillers.

In Loschwitz bereitete der Dichter aber auch die Herausgabe einer neuen Zeitschrift, der „Thalia“, vor, betrieb umfangreiche historische und philosophische Studien und schrieb an den Erzählungen „Der Verbrecher aus verlorener Ehre“ und „Der Geisterseher“. Seine Wege führten ihn per Ross in die Gemäldegalerie oder zu Fuß und mit der Blasewitzer Elbfähre in die Schänke (heute Schillergarten), wo Schiller die Wirtstochter Justine Segedin kennen lernte, der er später in „Wallensteins Lager“ als Gustel von Blasewitz ein literarisches Denkmal setzte. In Dresden bleiben wollte Schiller indes nicht; er hoffte, in Weimar Unterstützung für seine weiteren Pläne zu finden. Die unglückliche Liebe zu Henriette von Arnim, der neunzehnjährigen Tochter einer Dresdner Kammerdame, tat ein Übriges – am 20. Juli 1787 verließ er Dresden. Körner aber, der 1812/15 die erste Gesamtausgabe der Werke Schillers, verbunden mit der ersten Biografie seines Freundes, in Stuttgart besorgte, blieb er verbunden. Im Frühjahr 1792 und im Sommer 1801 besuchte er ihn erneut für einige Wochen in Loschwitz.

1855 ließ die Dresdner Schillerstiftung am Schillerhäuschen ein Reliefmedaillon und eine Marmortafel anbringen mit der Inschrift „Hier schrieb Schiller bei seinem Freunde Körner am ‚Don Carlos‘ 1785, 1786, 1787“. Gegenüber dem heute als Museum genutzten Häuschen befindet sich, eingelassen in die Stützmauer der Schillerstraße, ein Denkmalbrunnen. 1913, anlässlich des 100. Jahrestages der Leipziger Völkerschlacht eingeweiht, zeigt ein Relief unter der Jahreszahl 1801 Schiller, Körner und dessen damals zehnjährigen Sohn Theodor, ein anderes unter der Jahreszahl 1813 Theodor Körner als Lützower Jäger im Kreise der Familie. Eine stilisierte Leier und sich kreuzende Schwerter verweisen auf die Gedichtsammlung „Leier und Schwert“, die Christian Gottfried Körner aus dem Nachlass seines 1813 gefallenen Sohnes Theodor herausgab.



Das Körnerhaus heute.



Die Straßenfront des Kügelgenhauses in der Hauptstraße 13. In dem Gebäude ist heute das Museum zur Dresdner Frühromantik untergebracht.

Der Gottessegen

Wilhelm von Kügelgen im Brelingschen Haus

„So bezogen wir denn im Spätsommer des Jahres 1808 die zweite Etage des Brelingschen Hauses an der Neustädter Allee, der schönsten und freundlichsten Straße Dresdens. Dies Haus ... trug mit großen goldenen Buchstaben die an dem ganzen Sims hinlaufende Inschrift: ‚An Gottes Segen ist alles gelegen‘ und wurde kurzweg ‚der Gottessegen‘ genannt, den wir auch sämtlich drin gefunden haben.“

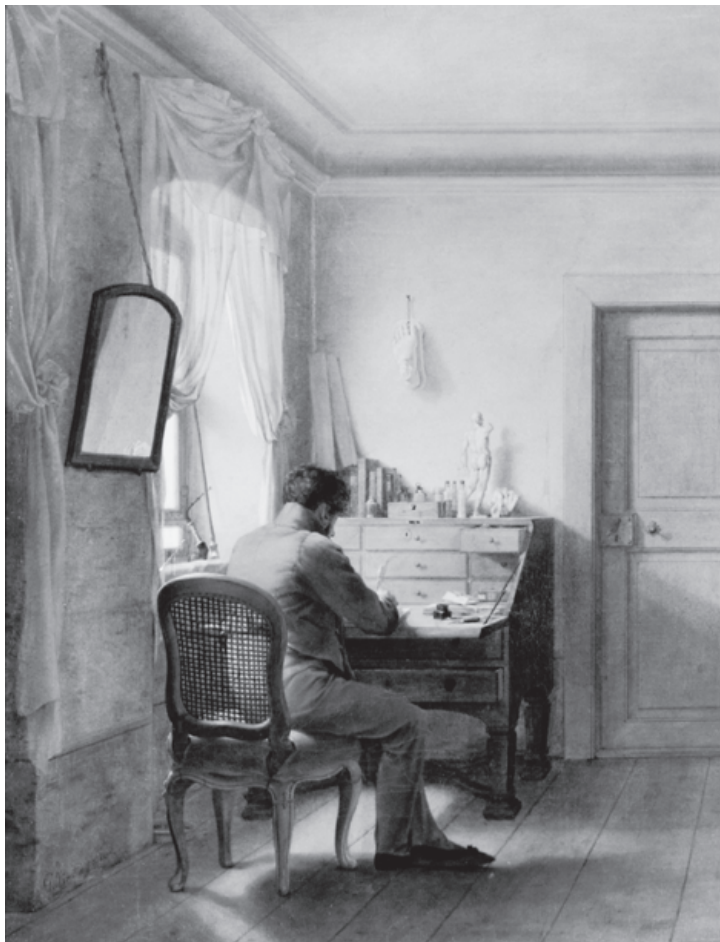
Das Haus Gottessegen, von dem Wilhelm von Kügelgen (1802–1867) hier berichtet, hat eine lange Geschichte. Nachdem im Jahre 1685 der große Brand in der sächsischen Residenz gewütet und das auf dem rechten Elbufer gelegene Altendresden beinahe dem Erdboden gleich gemacht hatte, errichtete Michael Burger 1697 auf einer Brandstatt zunächst ein zweigeschossiges Barockgebäude und bezog es zwei Jahre später. Zwischen 1750 und 1758 wurde das Haus dann vierstöckig (nebst einbezogenem Mansarddachgeschoss sind es sogar fünf Etagen) im Rokokostil vollendet „als das einzige Beispiel eines typischen Dresdner bürgerlichen Wohnhauses des Rokoko.“

Dass der „Gottessegen“ mit Fug und Recht auch ein Dichterhaus genannt werden darf, ist dem Hofmaler und Kammerherrn Wilhelm von Kügelgen zu danken. Seine Bilder sind längst vergessen, aber die von ihm verfassten „Jugenderinnerungen eines alten Mannes“ gelten als die wohl bekanntesten Memoiren der deutschen

Literatur des 19. Jahrhunderts. In den Jahren 1855–1865 geschrieben, erschienen die Erinnerungen erst 1870, nach dem Tode ihres Verfassers, und wurden bis in die jüngste Vergangenheit hinein immer wieder neu aufgelegt.

Von 1808 bis wenige Jahre nach dem gewaltsamen Tod seines Vaters (der Dresdner Maler und Akademieprofessor Gerhard von Kügelgen wurde 1820 das Opfer eines Raubmörders) lebte Wilhelm in jenem, später nach der Familie benannten Haus auf der heutigen Hauptstraße Nr. 13. In seinen Memoiren notiert er: „Wir Kinder durchrannten mit Geschrei die neuen Räume, und da das Gebäude sich im Viereck um den Hof zusammenschloß, war es ein Staatsvergnügen, so immer zu laufen und doch unfehlbar wieder am Ausgangspunkte anzulangen wie Weltumsegler“. Hier, im Stadthaus der Familie begegnete der früh zum Künstler bestimmte Junge den „gelehrten oder literarischen Freunden der Familie“. So dem Oberbibliothekar und Gellert-Schüler Karl Wilhelm Dassdorf (1750–1812), dem eng mit Eichendorff befreundeten Orientalisten und Poeten Heinrich von Loeben (1786–1825), der sich als Dichter Isidorus nannte, und den eher pragmatischen Köpfen Theodor Hell (1775–1856), der die als bedeutsamstes literarisches Blatt der ersten Jahrhunderthälfte gerühmte „Abendzeitung“ herausgab, und Friedrich Kind (1768–1843), der das Libretto zu Webers „Freischütz“ verfasst hatte. Den größten Eindruck aber hinterließ ohne Zweifel ein anderer Gast und Freund des Hauses, der alternde Johann Wolfgang von Goethe nämlich, der die Familie Kügelgen im April 1813 besuchte, um vom Fenster des Brelingischen Hauses aus dem Einzug des russischen Kaisers Alexander in Dresden zuzusehen.

„Ich hatte nichts von ihm gelesen!“, schreibt Kügelgen, „und doch erschien er mir auf Autorität des Vaters hin wie eine Sonne, vor



Gerhard von Kugelgen am Schreibtisch.
Ölgemälde von Georg Friedrich Kersting, 1811.



Wohnraum im Museum zur Dresdner Frühromantik.

deren Glanz jedwedes Gestirn verbleichen müsse.“ Wilhelm von Kugelgen, der sein Erinnerungsbuch abrupt mit dem Tod des Vaters enden lässt, zog im Herbst 1822 aus dem väterlichen Anwesen in ein neues und viel kleineres Heim „Vor dem Seetore in der Halben Gasse 412“.

Das Brelingsche Haus wurde nach einigen nicht immer vorteilhaften baulichen Veränderungen im 19. Jahrhundert und den von Bombern am 13. Februar 1945 verursachten schweren Beschädigungen zwischen 1978 und 1981 stilgerecht saniert. Seitdem beherbergt es das Museum zur Dresdner Frühromantik.

Dieses Museum präsentiert in neun Räumen des Kugelgenhauses Ausstellungen unter anderem zur Familie Christian Gottfried Körners, zum Künstlerkreis um den Maler Caspar David Friedrich, zu Denkern und Dichtern und zur Musik der Romantik in Dresden. Ein Raum ist dem Dramatiker Heinrich von Kleist und dessen Wirken während seines Dresden-Aufenthaltes 1807 bis 1809 gewidmet.